

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

18 (21.1.1939) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote



Das Wunder am Wege
Roman aus dem Salzburgerischen
von Elise Soja-Mlenk

Urheberrechtlich durch Verlaganstalt M. u. S. München

„Ich bin so erschrocken, Doktor.“ wiederholt Simone leise, mit halbgeschlossenen Lidern. Die Wimpern ruhen gleich schwarzen Fäden auf den braunblauen Wangen. „Es ist eine Schande, daß ich erschrocken bin.“

„Kein, Simone. Es ist keine Schande. Ein kleines Mädchen darf auch erschrocken.“ verlegt Georg ebenso leise. „Ein kleines Mädchen — bin ich denn das?“ fragt Simone erkaunt und zieht ihn langsam zu sich nieder. Er grüßt die Zähne in die Lippen.

„Ein kleines Mädchen?“
„Nein, Simone ist noch viel mehr. Eine kleine Hege. Ein unheimlicher Dämon. Eine süße Versuchung, gegen die er sich nicht aufzukämpfen möchte.“
„Eva will Antwort. Wie geht es mit uns, Georg?“
„Da läßt er Simones Hand sanft entgleiten. Er hebt sich wieder.“

Im selben Augenblick bringt die Longueville Kognat und Gläser. Auch Paramore ist wieder im Zimmer. Prüselnd steht er Georg ins Gesicht.
„Doktor — Ich sehe, daß auch Sie erschrocken sind über das Kind — Sie sind noch immer sehr blaß.“
„Ein bißchen überarbeitet“, entschuldigt sich Georg verneinend. Dann greift er hastig nach dem gebotenen Kognat, glänzend.

„Auf das Wohl unserer kleinen Patientin —“
„Ebenso rasch stellt er das geleerte Glas nieder.“
„Und nun muß ich fort.“
„Doktor — kommen Sie bald wieder.“ bittet Simones Kinderstimme milde und verflüchtend.
„Bleibt auch wirklich keine Gefahr?“ vergewissert sich die Longueville belorgt.
Georg blüht sie ernst an.
„Madame — würde ich wohl in diesem Falle gehen?“
Paramore klopft ihm lächelnd auf die Schulter.
„Doktor — ich weiß jetzt ganz genau, daß keine Gefahr besteht. Aber morgen.“
„Morgen komme ich selbstverständlich wieder.“ endet Georg das Gespräch.

14. Die Welt ist schön —

Georg besucht das Paramore'sche Haus seit Wochen täglich. Hier, als es ihm keine Pflicht als Arzt gebietet. Simone ist längst nicht mehr Patientin. Sie liegt Georg jedesmal lachend durch eine Fülle prachvoller, exotisch eingerichteter Räume entgegen, umstellt von den beiden Stadthausfrauen.

„Doktor — wie nett von Ihnen, daß Sie immer so pünktlich kommen.“
Georg erwidert beinahe über dieses Kompliment. Gemeinsam besetzen ihn. Steht er keine Zeit nicht dem Spital ab? Aber er arbeitet für das Doppelte, er spart Mühe, wenn es sein muß. Nur um Zeit zu haben für Simone. Er muß Simone sehen — alle Tage —
„Wohin das führt?“
Manchmal fällt ihm alles zentnerschwer auf die Seele. Die Heimat, Eva —
„Eva vor allem!“

Er hat ihr noch nicht geantwortet. Und sie wartet doch immer in der Endschmerz auf seine Antwort.
Das Spiel mit Simone muß ein Ende haben. Mit Simone? Nein. Er spielt nicht mit ihr. Weiß Gott — ihm ist ganz ernsthaft zu Mute. Ein Neues, Unbekanntes will herr werden über ihn. Eine Leidenschaft, wie sie kein Inneres noch niemals aufgewühlt. Nein, nicht mit Simone löst er in diesen ihm allzu sorg bereisenden, wunderbaren Stunden — nur mit einer verbienen, süßen, lodenden Möglichkeit — einer Möglichkeit, deren Erfüllung ihn selig machen würde —

Und ehelos, Georg Kuppert. Dessen sei allezeit eingedenk!
„Ach, das alte, deutsche Mannesgewissen, das kennt keine Riten und Winkelzüge. Das legt alles auf den Kopf zu Gerade, deutlich und stark. Wichtig wie der Schlag eines Weidensäbels. Das legt noch ganz andere Dinge.“
Du handelst auch schlecht gegen die kleine Simone, Georg Kuppert. Du löst nicht Hoffnungen erwecken, die du nicht erfüllen darfst. Alles, nur kein Doppelspiel. Das ruiniert den Menschen. Und ich erst dein Mannscharakter hin, dann ist es auch dein Glück. Denn unter Glück kann nur dort sein, wo unsere Ehre steht. „Aber“ dir's, Georg Kuppert. Mach dich nicht unglücklich, erlöse deine trauwe kleine Eva und lag' der kleinen, schwarzen Hege kurzweg die Wahrheit. Sie stirbt nicht dran — und du auch nicht. Georg Kuppert. Glaub' deinem guten, alten, deutschen Gewissen. Du darfst auch alles viel, viel Leid —

„Ja. Heute abend wird er Eva schreiben. Daß sie einlad' zu ihm kommen soll, weil es so nicht weitergeht. Und warum sie sich eigentlich so nunig abgequält um ihren alten Georg, Liebe, dumme Eva.“
Vorher aber geht er zu Simone und legt ihr die Wahrheit. Die volle Wahrheit.

Es wird ein bißchen traurig sein, aber wunderbar. Er wird die kleine, kräftige, braune Hand in der seinen halten und wird dem aufstrebenden Kinde erzählen von einer großen, schönen, blonden Frau, zu der er gehört für immer. Und das Herz wird ihnen beiden wehtun — nur ein ganz klein bißchen natürlich — oder wird Simone am Ende Tränen in den Augen haben? Um Gotteswillen, nur das nicht! Er könnte es nicht ertragen. Natürlich möchte er seinen Pflicht treu bleiben — aber es würde einen Schatten werfen auf seinen künftigen Lebensweg. Nein, es wird behutsam vorgehen, um Simone nicht weh zu tun — das muß um jeden Preis vermieden werden — Simone ist noch ein Kind, ach, ein so liebes Kind —

Diesmal kommt ihm Simone nicht entgegen geordnungen.

Georg findet sie im kleinen Salon, wo man die Intimen des Hauses empfängt. Sie trägt ein langes Kleid von schmieglamem, schwarzem Samt. Vor einem schwebenden Frauenbildnis steht sie mit versträngenen Händen. Das Bild aber ist geschmückt mit dunkelroten Rosen und ein Licht brennt davor.

Bei Georgs Eintritt wendet Simone das Gesicht. Ein nachdenklich — wehmütiger Zug schattet heute über der kindlichen Stirn, den schönen Lippen.
„Ich höre?“ fragt Georg an der Schwelle.
„Sie Doktor? Niemals.“ Simone streckt ihm die Hände entgegen, die er behutsam küßt.
Dann schweigen beide, bis Georg lächelnd nach dem Bildnis weißt.
„Ihre — Mutter?“
„Ja, Doktor.“ Simone leuchtet leise. „Ich habe sie nie gekannt. Sie ist an meinem Leben gestorben. Da... Vielleicht bringe ich überhaupt nur Unglück... Ich hätte sie so gerne gekannt. Papa sagt, sie war wunderschön. Und sie sei wie Champagner gewesen. Ich weiß nicht recht, wie er das meint. Aber ich glaube, er hat sie sehr lieb gehabt. Tante Heloise redete einmal höflich von ihr. Ganz heimlich nur, zu Madame Blisson. Aber ich habe es wohl gehört. Mama sei flatterhaft gewesen. Wie sagte Tante Heloise nur? Das Herz eines Schmetterlings habe Mama gehabt. Aber ich glaube es nicht.“

„Das Herz eines Schmetterlings?“ wiederholt Georg nachdenklich. Vielleicht meinte Madame Longueville gar nichts Böses damit, Simone. Ein Schmetterling — das ist etwas leichtschwingiges — etwas leichtlich Unbeschwertes — Ihre Mutter, Simone, war sicher jung und frohlich — wie Sie —

„Nicht wahr, ich sehe ihr ähnlich?“ fällt Simone lebhafte ein.
Georgs Blide ruhen abwechselnd auf Simone und dem schönen Frauenbildnis.
„Ja, Sie sehen ihr ähnlich — und darum glaube ich auch, daß Ihre Mutter gut war, Simone.“ sagt er impulsiv, nicht ohne Ergriffenheit.
Simone atmet tief auf.
„Sie sind auch sehr gut, Doktor.“ sagt sie leise. „Fügt noch einem kleinen Schweigen hinzu.“

„Heute ist ihr Sterbetag. Da brenne ich immer ein Licht vor dem Bild. Tante Heloise sieht es nicht sehr gern. Papa streift mich, wenn er das Licht sieht. Papa ist überhaupt der einzige Mensch, der mich lieb hat.“
„Glauben Sie?“ murmelt Georg verwirrt, in halbblauem Tone. Simone aber läßt fast leidenschaftlich hinzu:
„Er ist mein Ein und Alles. Ich liebe Papa, ich vergöttere ihn. Wenn ich denke, daß ich ihn beinahe verloren hätte — daß ich kein Leben ohne ihn verbrachte, Doktor.“
Eine Blutwelle gleitet über Georgs Antlitz.
„Ich tat doch nur meine Pflicht, Simone.“
„Seine Pflicht tun — das klingt so stolz, so männlich, so — deutsch.“ Simones Augen glänzen an Georgs ernstem Gesicht. „Ich kenne so viele junge Leute, Doktor. Sie sind alleamt anders. Da ist zum Beispiel Leon Kannaard. Tante Heloise protegiert ihn, ich soll ihn einmal heiraten. Aber ich heirate keinen dummen Jungen. Mir gefällt nur ein ganz ernster, richtiger Mann.“

„Sie sind noch sehr, sehr jung, Simone.“ sagt Georg bellommen. Er fühlt es, nun ist die Stunde der Entscheidung gekommen. Das süße kleine Geschöpf hier liebt ihn und will auch ihn zum Glückseligen seiner Gefühle veranlassen. Es darf nicht sein — es darf nicht sein —
„Simone —“ Georg würgt hart an jedem Wort, das er spricht. Er ist blaß bis in die Lippen und zwingt sich nur mühsam zur Ruhe. „Ach — muß Ihnen etwas — sagen, Simone.“

„Ja, Doktor?“ Simone löst vorerst das Licht vor dem Bildnis, dann lehrt sie sich in einen der rotlaminierten Armstühle und weiß Georg den Platz gegenüber an. „Bitte — sprechen Sie, Doktor.“
Georg atmet schwer. Ihm ist bedrückt zu Mute. Das liebe, ahnungslose Kind hier wartet auf ein Wort der Liebe — und er soll mit wenigen dürren Worten den Blütenraum eines erwachenden Herzens zerstören. Arme, kleine Simone —
Und Eva?

Eva, die sieben Jahre ihres Lebens schon dahingegeben für dich, Georg Kuppert? Sieben kostbare Jugendjahre, gefüllt mit Opfern und heroischen Liebestaten bis zum Uebermuth?
Eva, die sich seit Wochen und Monaten unter Tränen um dich quält? Die um ein Wort der Erlösung bangt und dürstet wie ein Verschmachtender? Was ist mehr Unglück? Der gesättigtere Traum eines unreifen Kindes? Oder das Leid eines reifen Weibes, das alle seine dargebrachten Opfer in den Staub getreten sieht? Welche Schuld belädt dich schwerer? Die Enttäuschung des Kindes Simone? Oder die Sünde wider die Gefährtin deiner Jugend — die Sünde wider Eva?

„Ich will Ihnen von Deutschland erzählen, Simone — von meiner Heimat.“ beginnt Georg in gepreßtem Tone zu sprechen. Von den Menschen, die mich dort umgeben — die zu mir gehören —

„Erzählen Sie mir bitte von Ihrer Mutter.“ bittet Simone plötzlich lebhaft.
„Ich habe keine Mutter mehr, Simone.“ antwortet Georg leise, mit bewegter Stimme.
„Keine Mutter mehr — gerade so wie ich.“
Simones große dunkle Augen schimmern feucht.
„Aber — Sie haben Ihre Mutter gekannt, nicht wahr?“
„Ja, Simone. Meine Mutter war eine sehr taplere Frau. Sie hat mich sehr lieb gehabt. Ihr Tod hat mich zuletzt getroffen.“

Er hält erschrocken inne. Simone hat sich aufschreckend in seine Arme geworfen.
„Ich hab' dich auch lieb! Ich bin auch so allein wie du — und ich mag sonst keinen anderen Mann — nur dich — nur dich.“
„Simone —“
Er schreit es ausnehmend. Aber er duldet ihre kindlichen, verliebten Küsse — mehr noch — er hält das junge Geschöpf fest in seinen Armen, hält es wie im Traum an sich gepreßt.

Eva — die Heimat — die Vergangenheit — Es liegt ein Schleier über allem —
Er hatte den besten Willen gehabt, stark zu bleiben. Da er von seiner Pflicht sprechen wollte, ist ihm die junge Liebe in die Arme gefallen. Simones Küsse haben alle Vorzüge erfüllt — alles Wollen — jede Vermuthung — Gibt es nicht Dinge, die stärker sind als wir?
Wie im Traum schlägt nun Paramores Stimme an Georgs Ohr.

„Mein lieber junger Freund — ich habe es kommen sehen — Simone, mein kleines Mädchen — was fängst du mir nur für Sachen an?“
Simone hat sich aus Georgs Armen gerissen und ist dem Vater um den Hals gefallen. Sie lacht und schlingt in einem Atem.
„Nicht wahr, Papa — ich darf ihn heiraten — Er hat dir das Leben gerettet — ich werde sehr stolz auf ihn sein — und wir lieben uns, Papa — oh, ich bete ihn an.“
Das kleine Mädchen — das toll verliebte, süße kleine Mädchen —
Kein, Georg kann sie nicht enttäuschen, die kleine Simone.

Eigentlich könnte, ja müßte er diesem Rabob der afrikanischen Küste ganz ruhig sagen:
„Herr, Ihre Tochter ist mir um den Hals gefallen. Ersuchen Sie die kleine doch etwas besser. Ich — bin mit Eva Kämpfer verlobt.“
Aber er hat Simone geküßt. Mehr als einmal. Er ist ihr Mitschuldiger.

Es war wundervoll, ihr Mitschuldiger zu sein. Jergendwo in einer kleinen deutschen Stadt, Georg Kuppert —
Kein, kein, nicht dran denken.
Die Welt ist schön — wunderschön —

15. Weihnachtstagen feiern —

„Kein, Lottchen — du darfst nicht hereinlaufen. Wober durch das Schlüsselloch noch durch eine Türöffnung.“ erklärt Horst seiner jungen Frau am Weihnachtsabend sehr energisch. Bedenke doch, daß du ansonsten selbst die Schuld hast, wenn unser Nachwuchs neugierig und unvorsichtig wird. Und was höre ich dich im Dunkel knabbern?“
„Zerbrochene Zuckerkringel“, gesteht Lotte kleinlaut.
„Ich hab' sie aber nicht aus dem Karton gemauert, sondern —“
„Das wär' ja noch schöner!“
„Sondern mein genauer und ordnungsliebender Mann hat sie vorhin auf dem Teppich verstreut!“ trumpft die kleine Sünderin auf. „Hatte ich da nicht das Recht, sie mir beizubiegen?“

„Das Recht? Ja. Aber die Berechtigung fehlt dir!“ gibt der Gatte lachend zurück.
Dann ist eine Weile Schweigen und man hört nur das Rascheln gelöster Papierhüllen. Einmal entschließt sich Horst ein Laut der Ueberrasshung.
„Was denn? Was ist los, Horst?“ frammelt die kleine Neugierige an die Tür. „Ist was passiert?“
„Aber nein, zum Kukud!“ ruft Horst lachend. „Fügt ernstwerdend hinzu:
„Die Eva — ist wirklich ein guter Engel, sag' ich dir.“
„Weiß ich, weiß ich.“ verlegt Lotte nachdenklich. „Ich schäme mich, wenn ich bedenke, wie tief wir in ihrer Schuld stehen. Ich — und Georg... Weist du, daß Eva in letzter Zeit furchtbar verführt und zerfahren ist?“

„Ja.“ Das Rascheln hat aufgehört. Horst ist plötzlich zu Lotte ins Nebenzimmer getreten. „Wir warten auf jeden Fall, bis Eva zu uns herüberkommt. Oder — soll ich sie herüberholen?“
Lotte blinzelt den Gatten halb scherzhaft an.
„Soll ich dich hinstücken zu solch furchtbar nettem, kugigem Mädchen? Bin ich nicht ein rechtes Mädchenbündel daneben?“

„Du übertreibst nun wieder, Kleine. Aber —“ Horst umfaßt Lottes Schultern und steht ihr sehr ernst ins Gesicht. „Aber ein außergewöhnliches Geschöpf ist diese Eva nun wirklich. Unerkennlich in ihrer Güte, bewunderungswürdig in ihrer stillen, feinen Art, ihrer echten Fräulichkeit. Georg weiß nicht, was er an dem Mädchen hat.“
„Jetzt tußt du Georg unrecht.“ verteidigt sie den Bruder.
„Und ich wiederhole, der Mann weiß nicht, was er an Eva hat, sowohl, Lotte.“ fällt Horst lebhaft ein. „Du hältst recht, dein Bruder ist ein hochintelligenter, tüchtiger, fast

allzu ehrgeiziger Mensch. Aber zu Eva belag' er nicht die richtige Einstellung. Vielleicht hat er sie einmal wirklich geliebt, aber später ist er ihm zu sehr die selbstverständliche sorgende Freundin geliebt. Etwas was einem verwöhnten Jungen die gute, opferbereite Mutter bedeutet. Er ginge zu Grunde, wenn er sie nicht hätte, und weiß es nicht. Er wird ihren Wert erst wieder zu schätzen wissen, wenn er sie nicht mehr hat. Und dann wird es zu spät sein.“
„Ja — glaubst du denn, daß so etwas überhaupt möglich wäre?“ fragt Lotte erschrocken. „Ich würde mich doch nicht mehr getrauen, ihr unter die Augen zu treten.“
Horst zuckt die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)